

UZ-Serie zur Geschichte der Leipziger Universität

Nach der Fünfhundertjahrfeier hatte die Universität den Höhepunkt überschritten

Die alma mater entwickelte sich zu einer der meistbesuchten deutschen Universitäten

In der Periode von 1870/71 bis zum Beginn des ersten Weltkrieges erreichte die Leipziger Universität ihren Höhepunkt in der Wissenschaftsentwicklung während der Epoche des Kapitalismus. Sie entwickelte sich zu einer der meistbesuchten deutschen Universitäten. Der sächsische Staat und seine Bourgeoisie, infolge der industriellen Revolution zu einem hervorragenden Wirtschaftsfaktor in Deutschland herangewachsen, förderten ihre traditionsreiche Hochschule. Was nach außen hin durch viele Neubauten von Seminar-, Institutsgebäuden und Kliniken zum Ausdruck kam. An der Spitze dieser Neubauten standen die Universitätsbibliothek (1887 bis 1891) im Stil der Neorenaissance und der Universitätskomplex am Augustusplatz (heute Karl-Marx-Platz), der gleichfalls 1891 eingeweiht worden war. Schöpfer dieser Universitätsbauten war der Architekt Arwed Roßbach (1844 bis 1903). An der Dresdner Kunsthochschule ausgebildet, errichtete er auch noch weitere Bauten der Universität, wie die Frauenklinik und das Rote Kolleg in der Ritterstraße.

Hervorragende Arbeiterführer eng mit der Leipziger Bewegung verbunden

So wie die Alma mater Lipsiensis damals aus allen Nähten platzte, erging es auch ihrer Heimatstadt Leipzig. Hatte sie 1871 die Einwohnerzahl von 100 000 erreicht, so besaß sie 1910 das Sechsfache. In ihren Mauern wuchs eine Arbeiterbewegung heran, die hervorragende Führungsfunktionen für das gesamte Reich übernahm. Wilhelm Liebknecht und August Bebel, später Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, waren mit dieser Leipziger Bewegung eng verbunden.

Leipzigs Alma mater besaß unter den deutschen Hochschulen den Ruf einer „Arbeiteruniversität“. Besonders die Naturwissenschaften entfalteten sich in diesen Jahrzehnten in einem bisher nie gekannten Ausmaß. Die hier betriebenen physikalischen und chemischen Forschungen erlangten Weltreife, vor allem durch den am 1897/98 neu erbauten Physikalisch-chemischen Institut tätigen Wilhelm Ostwald (1853 bis 1932), der im Jubiläumsjahr der Universität 1909 den Nobelpreis für Chemie erhielt. Sein Laboratorium wurde zu einem international hervorragenden Forschungszentrum, aus dem so bekannte Wissenschaftler wie Arrhenius, Beckmann, Bodenstein, Le Blanc, Nernst und andere hervorgingen.

Mit den siebziger Jahren begann auch die Mathematik in Leipzig einen hervorragenden Aufschwung zu nehmen. Binnen eines reichlichen Jahrzehnts wuchs die Zahl der Mathematikstudierenden auf über 200. Der 1880 eingerichtete Professur für höhere Geometrie, damals an der Philosophischen Fakultät, wurde mit dem „Mathematischen Seminar“ verbunden sowie mit dem „Czermak'schen Spektatorium“ gekoppelt, einer Sammlung geometrischer Modelle, die zusammen mit dem Seminar räumlichkeiten – Auditorium, Bibliothek, Arbeits- und Lesezimmer – ab 1898 als Mathematisches Institut bezeichnet wurden.

Auch die Einrichtung der ersten deutschen Wetterstation 1878 war mit der Leipziger Universität verknüpft. Unter der Leitung des Geologen Hermann Credner vermachte 1890 ein Spezialkartenwerk abgeschlossen zu werden: die geologischen Landesaufnahmen Sachsens. Der ungewöhnliche Aufschwung der Naturwissenschaften und Technik im 19. Jahrhundert blieb auch nicht ohne Einfluß auf die medizinischen Wissenschaften. Dies bewiesen beispielsweise die Herabsetzung und Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Bakteriologie seit dem letzten Jahrhundertviertel und die Entstehung der Röntgenologie. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert besaßen die Leipziger Medizinische Fakultät und die Stadt bestes ausgestattete Hygieneinstitut. Darum hatte sich Franz Hofmann (1843 bis 1922), seit 1872 außerordentlicher Professor für Hygiene und Vorstand des Pathologisch-chemischen Laboratoriums, große Verdienste erworben.

Das 1875 eingerichtete Anatomische Institut, in dem immer mehr zum Klinikviertel werdenden Gebiet um die Liebigstraße, blieb in



seiner Arbeit dem Anatomen Wilhelm His (1831 bis 1904) verpflichtet. Seine größten Leistungen vollbrachte er in der Embryologie. Für Leipzigs Geschichte waren seine Nachforschungen über die Gebeine Johann Sebastian Bachs von Bedeutung. In Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Carl Seffner schuf His auch die Voraussetzungen für die Gestaltung des Bach-Denkmal vor der Thomaskirche. Auch die klinischen Bereiche der Fakultät – Innere Medizin, Chirurgie, Frauenheilkunde, Psychiatrie/Neurologie, Augen-, Kinder- und Zahnheilkunde – genossen in dieser Zeit nationalen und internationalen hohen Ansehen. Dies beruhte nicht zuletzt auf der weitgehenden Übereinstimmung von außergewöhnlicher wissen-

Jurisprudenz, die Geschichtsschreibung und die Philologie.

Als Philosoph suchte Wilhelm Ostwald Materialismus und Idealismus miteinander zu versöhnen, indem er Materie und Bewußtsein unter dem Begriff „Energie“ zusammenfaßte, was jedoch zu einem verworrenen Idealismus führte. Lenin nannte ihn einen großen Chemiker und einen kleinen Philosophen. Die deutsche Bourgeoisie war um die Jahrhundertwende wie nie zuvor an der Entwicklung der technisch auswertbaren Naturwissenschaften interessiert, versuchte jedoch andererseits, jede materialistisch-wissenschaftliche Erkenntnis über die Gesellschaft zu bekämpfen. Der Positivismus schien besonders geeignet, die naturwissenschaftlich ge-

Mit diesem Beitrag setzt die UZ die Serie zur Geschichte unserer Universität fort. Die Autoren des Ende dieses Jahres erscheinenden Bandes zur Geschichte der Alma mater Lipsiensis geben über wichtige Entwicklungstendenzen einen Überblick.



Hof im Paulinum nach der Umgestaltung durch Roßbach.



Anatomisches Institut, Nürnberger Straße/Liebigstraße.

schafflicher Leistung mit der damals modernsten Klinikausstattung.

Gesellschaftswissenschaften im Bann der Politik des wilhelminischen Reiches

Die Gesellschaftswissenschaften spiegeln die Entwicklung der kapitalistischen Verhältnisse wider und standen größtenteils im Bann der Politik des wilhelminischen Reiches. Dies galt besonders für die Philosophie, die Nationalökonomie, die

bildete und interessierte Intelligenz anzusprechen. Die Beziehungen und Bestrebungen des sogenannten Leipziger Positivistenzirkles sind leider noch nicht erforscht. Doch von ihm können nicht nur wissenschaftliche Impulse, sondern auch solche für die geistigen Strömungen dieser Zeit und der Politik für die bürgerlichen Parteien. Zu diesem Kreis gehörten Wilhelm Wundt (1832 bis 1920) und Wilhelm Ostwald, der Hygieneforscher Flechsig, der Mathematiker und Physiker Otto Heinrich Wiener (der „Vater“ der Kybernetik), der Chemiker Wialicenus, der Geograf Friedrich Ratzel, der Na-



Leipzig, Augusteum, Mittelbau. Erbaut 1891-97. Repros (3): MÜLLER

tionalekonom Karl Bücher und der Historiker Karl Lamprecht. Auch andere Persönlichkeiten außerhalb der Universität dürften zu diesem Kreis gehört haben, wie zum Beispiel der Bildhauer und Maler Max Klinger (1827 bis 1900), der eine Büste von Wilhelm Wundt schuf, für Lamprecht arbeitete und der Universität das große Wandgemälde in der Wandelhalle des ehemaligen Hauptgebäudes schenkte. Gegenseitige wissenschaftliche Einflüsse zeigten ihre Werke und Publikationen. Öffentlich politisch wirksam wurden einige von ihnen in Hochschulvorträgen um die Jahrhundertwende.

Nach der Fünfhundertjahrfeier vertraute die Jubelstimmung

Zahlreiche Professoren – unter ihnen Ostwald, Wundt, Flechsig, Lamprecht – zogen Studenten und Schüler aus vielen Ländern der Erde nach Leipzig, zumal die Stadt als Messemetropole, als Zentrum des Buchdrucks und Buchhandels sowie als Kulturzentrum mit dem Gewandhausorchester, das damals Arthur Nickisch leitete, und dem Thomanerchor eine außergewöhnliche Anziehungskraft besaß. Die Fünfhundertjahrfeier 1909 war einerseits Ausdruck für das hohe Ansehen der Leipziger Alma mater, das sie in der Welt genoß, bot aber auch den Herrschenden dieser Zeit für sie günstige Gelegenheiten, ihre weltanschaulichen und politischen Maximen im akademischen Gewand zu propagieren. Nationalistische und chauvinistische Töne blieben in zahlreichen Festreden unüberhörbar. Sie gehörten in jene Entwicklungslinie, die zur Entfesselung des ersten Weltkrieges führte. Vertreter der Arbeiterklasse und ihrer Sozialdemokratischen Partei sowie der Gewerkschaften wurden zu keiner der offiziellen Festveranstaltungen eingeladen. Den Charakter dieser „generalabsatzmäßig geplanten“ und pompösen „Jubiläumsfeier“ durchschaute die „Leipziger Volkszeitung“ gründlich und genau, als sie am 29. Juli 1909 schrieb: „... das reiche Lob, das heute in der gesamten bürgerlichen Presse der Universität spendet wird, beweist, daß heute die Bourgeoisie mit der Universität zufrieden ist, daß sie die Aufgabe erfüllt, die ihr innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft gestellt ist.“ Zahlreiche Publikationen zu Ehren dieses Jubiläums behielten, bleibenden, wenn auch sehr unterschiedlichen Wert. Eine Ausstellung, die in dem damals gerade restaurierten Alten Rathaus, das nun musealen Zwecken diente, gezeigt worden ist, gab einen kulturgeschichtlichen Überblick zur Leipziger und allgemeinen Universitätsgeschichte. Das heute noch einen Raum im „Haus der Wissenschaftler“ schmückende Gruppenbild des Jubiläumsektors und der Dekane, von Karl Urban gemalt, war in dieser Ausstellung neben vielen weiteren Kunstschätzen der Alma mater zu sehen. Einen Blick „hinter die Kulissen“ dieser Fünfhundertjahrfeier erlaubte der „Amtliche Bericht“, vom Rektor Karl Binding erstattet. Als die Jubelstimmung verstrichen war, hatte die Leipziger Universität ihren Höhepunkt im bürgerlich-kapitalistischen Zeitalter überschritten. Hunderte von Studenten zogen einige Jahre später unter dem Motto „Mit Gott für Kaiser und Vaterland“ in das Inferno des Völkermordes, dessen Sinnlosigkeit nur wenige Briefe der 1400 Gefallenen erschütternd zum Ausdruck brachten.

Dieser Weltkrieg beendete eine bedeutende, aber zugleich außerordentlich widersprüchliche Epoche der Leipziger Universitätsgeschichte.

KARL CZOK

Nach Hesiod (etwa 700 v. u. Z.) leben am Olymp neun Musen, Töchter des Zeus und der Mnemosyne, der Göttin des Gedächtnisses, die mit besonderen Aufgaben für die verschiedenen Zweige der Kunst und Wissenschaft betraut waren. Eine von ihnen ist Klio, die Muse der epischen Dichtung und der Geschichtsschreibung.

In unserer Rezension „Interessantes aus der Geschichte der Stadt Leipzig auf vielfältige Art und Weise für breiten Leserkreis erschlossen“ (UZ 8/84) konnten wir der Redaktion der „Leipziger Blätter“ sinngemäß beschreiben, daß sie das Wohlwollen der Musen genöß und zu deren Freude wirkte.

Dieses Urteil kann auch für die fünfte Ausgabe in ihrer Gesamtheit aufrechterhalten werden. Sie verdient sogar unsere besondere Aufmerksamkeit, ist sie doch der 375-Jahr-Feier zu einem großen Teil gewidmet.



und die Jubiläumsfeier anno 1909“ (Bernd Klemann); „Realität einer humanistischen Vision: Das Herder-Institut“ (Rolf Richter) und „Die Akte Lindner“ (Dietmar Debes).

Alle das brauchte natürlich eine Klammer und Johannes Wenzel übernahm die schwierige Aufgabe, in wenigen Spalten einen gedrängten Abriss der Universitätsgeschichte zu geben.

Autoren bescherten Klio keine echte Sternstunde

Leipziger Blätter, 5. Ausgabe, Herbst 1984

Oberbürgermeister Dr. Karl Heinz Müller schreibt in herzlichen Worten u. a., daß die Universität wahrhaft „wie im Ring ein Diamant“ mit ihrem Wahrzeichen nicht nur die Architektur im Herzen der Bezirks- und Messestadt entscheidend mitpräge, sondern auch jung geblieben sei – durch das Treiben der

Berühmte Humanisten, die in Leipzig wirkten, waren z. B. Her-



Altmagnifizenz Prof. Mayer (links) im Gespräch mit dem hervorragenden Wissenschaftler der Sowjetunion Prof. Dr. Sergei I. Tulpanow im Juni 1965 im Haus der Wissenschaftler. Foto: UZ/ARCHIV

Studenten in den Hörsälen, Forschungslaboratorien, Betrieben und Einrichtungen der Stadt. Daneben eine großformatige Aufnahme, die einen Einblick in einen der Lesesäle der neuerrichteten Zweigstelle der Universitätsbibliothek gewährt.

Dietmar Keller, heute Stellvertreter des Ministers für Kultur, der im Dezember 1977, eine Dissertation zum Thema „Karl-Marx-Universität 1945 bis 1974. Ein historischer Abriss“ in Leipzig verfasste, hat eine „Laudatio für eine Jubiläum“ verfaßt, die aus philosophischer Sicht vor allem Betrachtungen über das Verhältnis von Geist und Macht, von Wissenschaft und Politik beinhaltet.

Zu diesen beiden „Spitzenbeiträgen“ gesellt sich in den verschiedenen Rubriken Mannigfaltiges. Unter „Literatur“ der Beitrag von NPT Alfred Klein „Leipziger Lehrjahre. Wie Erich Kästner Erich Kästner wurde“, ein Thema, mit dem der Autor bereits in dem Band „Berühmte Leipziger Studenten“ Lorbeeren ernten konnte.

Unter „Musik“ „Lieder der Welt für den Frieden, Das Ensemble „Solidarität“ (Bernd Görne) und „Vom Collegium Musicum zum Akademischen Orchester“ (Horst Förster). Unter „Architektur/Denkmalpflege“ „Bauherr Wissenschaft. Universitätsbauten aus 6 Jahrhunderten“ (Dietmar Debes) und Standortbestimmung. Die Integration der Karl-Marx-Universität in das Stadtzentrum (Leider ist der Autor, Chefarchitekt Helmut Ullmann, oder derjenige Redakteur, der die Bildunterschriften auf S. 17 verfaßte, einem Irrtum erlegen. Es handelt sich bei der Glocke im Innenhof der Universität nicht um die Glocke der ehemaligen Universitätskirche).

Unter „Geschichte/Traditionen/Jubiläen“ „Karl Binding

GÜNTER KATSCHGERHILD SCHWENDLER

Ja, es gab Karl Binding und das Jahr 1909, aber auch Georg Mayer und das Jahr 1959! Daß der legendäre Rektor der Jahre nach der Wiedereröffnung in dem Heft wenigstens einmal namentlich erwähnt wird, ist LVZ-Redakteurin Renate Florstedt zu danken, die in „Handel mit Büchern. Tradition und Gegenwart eines messestädtischen Gewerbes“ vorschlug zu überlegen, ob die Universitätsbuchhandlung nicht „Julius Lips“ oder „Georg Mayer“ heißen könnte.

Unter „Geschichte/Traditionen/Jubiläen“ „Karl Binding

GÜNTER KATSCHGERHILD SCHWENDLER